



**GEORG VON WYSOCKI**

**Aufnahmeleiter der Firma ODEON**

**Zum 125.Geburtstag**

Geboren am 4.2.1890 in Graudenz, damals Westpreußen, als Sohn des dortigen Postdirektors. Mit 5 Jahren der erste Klavierunterricht. Als 10jähriger begleitete er seine Mutter, die eine in der Gesellschaft beliebte Amateur-Sängerin war, als Pianist im Konzertsaal. Schon sehr früh wurde sein Interesse für die Schallplatte geweckt. Seine Mutter schenkte seinem Vater den damals als Sensation anzusprechenden „Edison-Phonographen“ mit 5 Walzen. Als am Weihnachtstisch des 5jährigen dann ein großer Plattenspieler stand, wurde der Grundstein nicht nur einer Schallplatten-Sammlung sondern auch einer Berufung gelegt.

Schon früh große Affinität zum Zirkus und Varieté

1906-1908 Militärdienst als Einjährig Freiwilliger nach der Absolvierung des Gymnasiums

1909 Beamtenanwärter (Supernumerarius) in Marienwerder im deutschen Landkreis Westpreußen.

1914-1918 Vizefeldwebel, der zur Truppenbetreuung als Konzertpianist eingesetzt wird.

1919 Übersiedlung nach Berlin. Erste Arbeitsstelle als Annoncenexpediteur (heute vergleichbar einer Werbeagentur)

**1921 – 1939 Leiter der Aufnahmeabteilung bei Lindström/Odeon.**

**1939 – 1945 Produktionschef bei Tefi (Dr. Karl Daniel: Tefifon)**

**1947 – 1951 Leiter der Aufnahmeabteilung bei Lindström/Odeon ( Geschäftsführer: Werner Schiele/Dr. Rudi Thalheim)**

**1951 – 1953 Leiter der Aufnahmeabteilung bei Tefi**

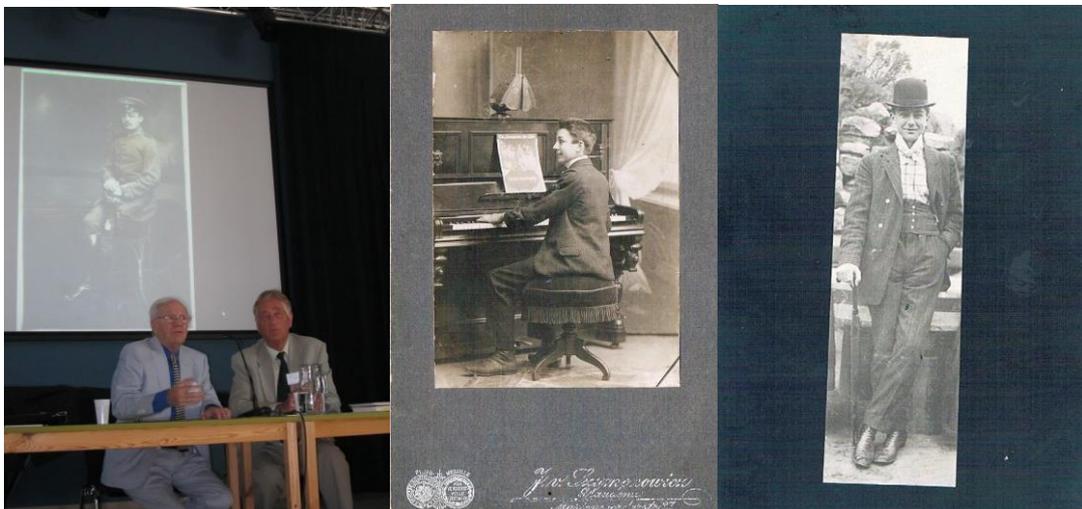
**Ab 1954 Produktionschef beim Europäischen Phonoklub**

Gestorben 1973 in Berlin

*„....Immer wieder macht er den Versuch, mir beizubringen, wie man die Nadel auf die Schallplatte setzt. Weder allzu nahe am Rand, weil sie dann nicht in die ersten Rillen hineinfindet, noch allzu weit davon entfernt. Dann nämlich würde sie mitten in die Musik hineinplatzen und irgendwo im uferlosen Meer der Rillen landen. Manchmal habe ich das Glück, die Nadel auf die richtige Stelle zu setzen. Es hört sich an, als würde sie in ein knisterndes Wasser eintauchen. Jetzt ist sie in ihrem Element. ..Mit dem Tempel in der Mitte der Scheibe dreht sich bei den ODEON-Platten das Heilige um seine eigene Achse wie ein Karussell; Jahrmart und heiliger Raum...“ (Gisela von Wysocki: Wir machen Musik, Geschichte einer Suggestion. Suhrkamp Verlag Berlin, 2010, S.141)*

*Gisela von Wysocki, Tochter, geboren in Groß-Glienicke . Essayistin, Theater-und Hörspielautorin, Literaturkritikerin.*

*Gerd von Wysocki (Künstlername: Harald Banter), Sohn, geboren 1930 in Berlin. Tonmeister-Ausbildung beim Berliner Rundfunk. Studium der Komposition bei Johannes Pranschke, Georg Haentzschel , Bernd Alois Zimmermann und Hans Werner Henze. Programmgestalter beim NWDR Köln, Gründung des Harald Banter-Ensembles, der späteren Media-Band. Haupttätigkeit beim WDR. Zahlreiche öffentliche Auftritte und Uraufführungen und Lehrbeauftragter an diversen deutschen Konservatorien und Musikhochschulen. Mitglied in verschiedenen Gremien der GEMA und des Deutschen Komponisten-Verbandes. Ehrenmitglied des Deutschen Textdichterverbandes. Beiratsvorsitzender des Deutschen Komponistenarchivs Hellerau am Europäischen Zentrum der Künste in Dresden. Zahlreiche Schallplatten-, CD-und Buchveröffentlichungen. 1994 Verleihung des Titels Honorarprofessor.*



Im Folgenden wird ein Gespräch zwischen Professor Harald Banter und Dr. Herfrid Kier wiedergegeben, das im Rahmen des 11. Diskografentages der Gesellschaft für Historische Tonträger im Zentrum für World Music der Universität Hildesheim 2012 aufgenommen wurde.

Kier (in der Folge K): Erstes Stichwort für Sie, Herr Banter, ist: wie und warum sind Sie auf diesen Künstlernamen gekommen.

Banter (in der Folge B): Zunächst möchte ich mich bedanken, dass sie mich eingeladen haben. Es ist eine besondere Freude, dass mein Vater heute im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht.

Der Name Wysocki kommt aus dem Polnischen. Im Deutschen wird er oftmals als „wisoki“ ausgesprochen. Das hat mir nicht so gut gefallen. Daher der Künstlername

K.: Welche Erinnerungen haben sie an ihr Elternhaus Herr Banter?

B.: Da gibt es nur ein Stichwort, und das hat mich auch durch mein ganzes Leben begleitet: ich bin mit Musik geboren worden und werde mein Leben mit Musik beenden. Musik das war mein Elternhaus, es kamen Künstler ins Haus, es wurde Musik gemacht, mein Vater erzählte und ich wurde schon von frühester Kindheit eingebunden in den Beruf meines Vaters, weil er mich überall mitgenommen hat, sobald ich laufen konnte.

K.: Gehen wir noch ein wenig zurück. Es wurde viel gesungen zu Hause. Ihr Vater hat ja auch eine musikalische Grundausbildung gehabt. Können sie uns ein bisschen die Vorgeschichte, bevor sie ins Leben kamen, erzählen?

B.: Mein Vater, Georg von Wysocki, wurde am 4. Februar 1890 in Graudenz geboren. Graudenz ist eine malerische Provinzstadt an der Weichsel in Westpreußen. Ich erinnere mich in den Sommerferien da gewesen zu sein, um meine Großmutter zu besuchen. Mein Vater erzählte, er wurde ja in der Zeit geboren als es noch keinen elektrischen Strom gab, dass am Haus die Straßenbahn vorbei gegangen ist, die von Pferden gezogen wurde. Doch eines Tages waren die Pferde nicht mehr da, und die Straßenbahn fuhr scheinbar von alleine. Das sind Erinnerungen, die in eine andere Welt zurückblenden, in der mein Vater aufgewachsen ist.

K.: Graudenz hatte etwa 50000 Einwohner damals. Er war dort in welcher Funktion?

B.: Sein Vater war Direktor des dortigen Postamtes. Mein Vater spielte Klavier, besuchte das Gymnasium und entwickelte das Interesse an der „Bohemien“- Atmosphäre sehr früh. Wenn ein Zirkus nach Graudenz kam, ging er sofort hin und bewarb sich, ihn mit aufzubauen. Er hat alles verfolgt, was ihn interessiert hat aus dem Bereich Varieté, der Künstler, und er interessierte sich für Schallplatten, die damals noch eine Rarität waren und sehr viel Geld kosteten. Er hatte das Hobby, Schallplatten zu sammeln und besaß schon als Junge eine beachtliche Sammlung von Schallplatten. Er hat immer schon einen leichten Hang ins Clowneske gehabt. Er organisierte kleine Tanzveranstaltungen, spielte selbst sehr gut Klavier. Nach dem Besuch des Gymnasiums absolvierte er das einjährige Militärdienstjahr. Eine ganz andere Welt. Als 18jähriger hatte er dort einen Putzer, einen Diener. ....Nach dem Militärdienst wollte sein Vater, dass auch er Beamter würde. So begann er in Marienwerder als Supernumerarius (Beamtenanwärter) seine Berufslaufbahn.

Dann kam der 1. Weltkrieg. Er wurde als Vizefeldwebel ins Heer einberufen. Durch seine musikalische Ausbildung kam er nicht an die Front sondern leitete Konzerte für die Truppenbetreuung, was er die ganze Kriegezeit ausführen konnte. Er reiste herum zu den einzelnen Truppenteilen hinter der Front



eine sofortige Wiedergabe einer Aufnahme ermöglichte. Das Gerät hieß Tefifon. 1939-1945 wirkte mein Vater als Produktionschef der Firma Tefi. Der Inhaber hieß Dr. Carl Daniel, der auch der Erfinder war.

1945 nach dem Krieg war alles zerstört, auch Lindström/ Odeon in der Schlesischen Straße war schwer beschädigt. Erst ab 1947 wurde wieder produziert. Man trat an meinen Vater wieder heran, Tefi war damals nicht mehr aktiv. 1947-1951 war er wieder bei Lindström. Die damaligen Direktoren von Lindström waren Werner Schiele und Dr. Rudi Thalheim.



Gebäude Lindström-Konzern, Berlin Schlesische Straße, aufgenommen 2013

1951 kam wieder Tefi ins Geschäft, mein Vater wechselte bis 1953 zu Tefi.

Ab 1954 übernahm er bis zu seiner Pensionierung die Position des Produktionschefs beim Europäischen Phonoclub. In dieser Funktion hat er unter anderem die ersten Aufnahmen mit Fritz Wunderlich gemacht.

K.: Das war ein schöner Bogen in der Vita ihres Vaters. Jetzt möchte ich sie fragen, welche Künstler haben denn in ihrer Kindheit in ihrem Elternhaus verkehrt?

B.: Vorher noch eine kurze Interpunktion zur Vita – mein Eintritt ins Leben, meine Geburt: wie habe ich als Kind das Leben meines Vaters kennen gelernt? An was kann ich mich erinnern? Lotte Lehmann ist meine Patentante. Mein Vater war mit ihr sehr befreundet, sie war sehr oft und gern bei uns zu Hause. Ich habe bis zu ihrem Tode Kontakt mit ihr gehabt, wir haben korrespondiert und sie hat mich informiert wie es ihr geht und umgekehrt.



Lotte Lehmann

Meine erste Begegnung mit der Schallplatte? Ich konnte ja noch nicht lesen und nicht schreiben, ich wusste aber schon, was auf der Schallplatte drauf war, weil ich mir auf das Label kleine Zeichen drauf gemalt hatte. Es gab einen berühmten Psychoanalytiker, der hieß Oskar Schellbach. Er war einer der ersten, der Sprechplatten herausgebracht hat. 1928 hat er die ersten Suggestionsschallplatten

herausgebracht und zwar mentales Training. Das waren Meditationstechniken in der Art von autogenem Training, er nannte das „Lebenskunst zum glücklich sein“ Mentalpositivismus. Oskar Schellbach sprach sehr eindrucksvoll, suggestiv- zum Beispiel: „und jetzt schlafe ich ein-“. Er sprach in einer Weise, dass ein Kind sofort aufgehört hat. Es war ein bisschen unheimlich, ich habe den Schallplattenapparat identifiziert mit Schellbach.



Im Dezember 1932 hatte mein Vater die Idee, mich auf Schallplatte aufzunehmen, um es für die Zukunft festzuhalten (Lied : „ich bin der kühle Mond.....“)

Applaus

K.: Das war keine kommerzielle Platte

B.: Nein – wir haben auch eines übergangen, das Lied vom kühlen Mond ist 1935 entstanden.

K.: Welche Eindrücke haben sie von der Arbeit von ihrem Vater. Hatten sie eine Chance ihren Vater zu begleiten oder ihn bei der Arbeit zu beobachten.

B.: Oh ja, also ich habe ja noch einen etwas jüngeren Bruder, der immer krank war und zu Hause bleiben musste, sodass es sich ergab, dass mein Vater mich überall mitgenommen hat; zumal er auch merkte, dass ich sehr interessiert war, Musik zu hören. Ich kannte die Künstler, die bei uns zu Hause verkehrten. Und was mir in Erinnerung geblieben ist? Das sind so Dinge, die heute gar nicht mehr vorstellbar sind, weil es die Gesellschaft nicht mehr gibt, die eine ganz andere war. Die Gesellschaft war damals so konstituiert, dass jemand der etwas war, eine Persönlichkeit war, der irgendwas zu sagen hatte, dass der auch entsprechend ehrfürchtig, ich will nicht sagen devot, das ist wieder etwas anderes, aber ehrfürchtig betrachtet wurde von den Leuten. Z.B. mein Vater hatte damals schon ein Auto. Und wenn er mit dem Auto in der Schlesischen Straße vorfuhr, da war ja vorne das große Tor und da saß in einem Häuschen ein Pförtner. Wenn mein Vater kam, dann schoss der aus dem Häuschen raus, machte das Tor auf, elektrisch ging das damals noch nicht. Dann hat er die Mütze gezogen und „Guten Morgen, Herr Direktor“ gesagt. Als Kind hat mir das wahnsinnig imponiert.

Mein Vater war in den 30er Jahren in jeder Filmpremiere. Weil in den Tonfilmen, die nach der Premiere dann in den Kinos liefen, das Publikum die Lieder der Musikfilme hören wollte. Es gab sehr viele Musikfilme in der Zeit, weil man das Medium natürlich bewusst aufgenommen hat. Da musste die Schallplatte nach der Premiere möglichst schnell da sein. Mein Vater ging in die Premieren, manchmal waren es sogar Vorpremieren, oder manchmal, wenn es Musikfilme waren, schon

während der Tonaufnahmen des Films hat er sich angehört was da drin war. Und dann hat er parallel dazu die Schallplattenaufnahmen vorbereitet.

K.: Man hat sich bemüht schon zur Premiere des Films die Schallplatten der Tonfilmschlager anzubieten. Denken wir an Willy Fritsch oder Hans Albers oder wie sie alle geheißen haben. Auch bei Operettenaufführungen war man bemüht, dass die entsprechenden Hits zur Premiere der Operetten wie zum Beispiel der Lehar-Operetten „Land des Lächelns“ oder „Zarewitsch“ schon da lagen, so dass die Leute sie spontan kaufen konnten.

B.: Dann erinnere ich mich natürlich an die tollen Revue- und Varietétheater, die es in Berlin gab, die Scala, den Wintergarten. Dort trat Grock auf, Charly Rivel, Rudi Godden, und der Otto Stenzel spielte in der Scala. Stenzel, der auch mit Odeon in enger Verbindung war. Ich erinnere mich auch an Erzählungen von meinem Vater über die Ozeanflieger Chamberlain und Levin und Richard Tauber mit seiner ersten Frau.



mit Ehepaar Tauber, Chamberlain, Levin Richard Tauber signiert Schallplatten

Die damalige Direktion von Lindström beschloss ein Interview mit Chamberlain und Levin zu machen, sofort wenn sie nach Berlin kommen. Große Sensation : die Ozeanflieger! Mein Vater war nicht davon angetan, aber er organisierte das Presseereignis. Presse und Buffet warteten auf die Ozeanflieger - aber die kamen nicht! Erst später konnte doch eine Aufnahme gemacht werden.

An Richard Tauber kann ich mich persönlich nicht mehr erinnern. Aber an die vielen Geschenke, die der Tauber meinem Vater machte, kann ich mich erinnern. Tauber war sehr, sehr großzügig mit Geschenken, und beide waren sehr befreundet. Es gab zum Beispiel einen wertvollen Rauchtisch von ihm mit einer Gravur in der Tischplatte „meinem lieben Freund Georg von Wysocki herzlichst gewidmet“. Leider ist dieser Rauchtisch auf Grund der Kriegereignisse nicht erhalten geblieben.

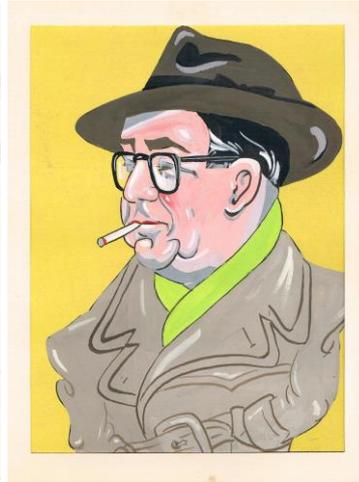
Es gibt eine ganze Reihe von Erinnerungen an Künstler, und das ist jetzt das Interessante auch für mein Leben, die ich als Kleinkind erlebt habe und später als Erwachsener auch.



G.v.W. mit Adolf Wohlbrück



G.v.W. mit Leo Slezak



Karikatur 1953

Als ich des Öfteren im Studio in der Schlesischen Straße war, habe ich damals schon gedacht, sowas wie mein Vater, das möchte ich auch machen. Und in der Tat habe ich als Produzent beim Westdeutschen Rundfunk das gleiche gemacht. Die Künstler der damaligen Zeit habe ich dann als Erwachsener wieder erlebt, z.B. Marta Eggerth und Jan Kiepura. Und den großartigen Künstler Franz Grothe, der damals schon für Marta Eggerth komponiert hat und auch im Studio in der Schlesischen Straße dirigiert hat; und mit dem ich dann beim Westdeutschen Rundfunk sehr viel zu tun hatte. Auch in der Gema war er Aufsichtsratsvorsitzender. Ich habe ihn mehrfach dann engagiert. Einige Tage vor seinem 74. Geburtstag war ein Konzert im Sendesaal des Westdeutschen Rundfunks, das er selbst dirigierte, voller Saal. Zweites Musikstück, Grothe hebt die Arme um den Einsatz zu geben, plötzlich sackt er zusammen. Ich habe ihn noch gestützt, doch Grothe erlitt einen Aortariss und verstarb noch auf der Bühne. Grothe war auch ein Pianist von Dajos Bela, der in der Schlesischen Straße viel aufgenommen hat.

Beim Gedenkkonzert für Franz Grothe ein Jahr nach seinem Tod hat auch Marta Eggerth im Saal des Westdeutschen Rundfunks teilgenommen.

Ähnliche Erinnerungen habe ich auch an einen der ersten Lindström Dirigenten, Otto Dobrindt. Er war das Mädchen für alles bei Lindström. Ihn habe ich im Berliner (Ost) Rundfunk nach 1945 wiedergesehen. Dobrindt war ein skurriler Mann. Er lebte als Junggeselle mit seinen drei Schwestern, die ihm den Haushalt geführt haben, zusammen. Er war in Musikkreisen als der „Schwarze Mann“ bekannt. Warum? Weil er ein Despot war. Ich habe selten, außer Bruno Sängler oder Hans Bund, einen so schlimmen gesehen, wie Otto Dobrindt war. So rief Dobrindt bei einer Probe dem Geiger, der am letzten Pult saß, zu: „Herr Kaplerl stehen Sie, bitte, einmal auf und spielen Sie die Stelle solo.“ Der Geiger war völlig nervös und Dobrindt antwortete darauf: „Na sehen Sie, ich wusste doch, dass Sie das nicht können.“



Marcel Palotti, ein Pseudonym von Ernst Fischer, der berühmte Komponist, war Orgelspieler in der Schlesischen Straße.

B.: Der Übertragungs-Wagen von Lindström 1936/37.



Birkhahn war der Chef-Techniker. Und immer war die Sorge um die Wachse vorhanden. Die Wachse waren sehr hitzeempfindlich. Es musste darauf geachtet werden, diese nicht schmelzen zu lassen. Das Wachs war das erste Tonträgermaterial, der Urvorgang bei der Plattenaufnahme.



B.: Hier schließt sich der Kreis, Hans Albers und mein Vater. Auch ich hatte das Vergnügen mit Hans Albers zu arbeiten. Der Film „Und über uns der Himmel“ 1947 mit der Hauptmelodie „Es weht der Wind von Norden“ wurde in Berlin produziert und ich durfte die Aufnahme im Sendesaal des Berliner Rundfunks als Tonmeister betreuen.

Das waren die Stichworte, die ich mir gemacht hatte, aus Erinnerungen aus der Zeit meines Vaters. Und wo ich sowohl als Kind als auch später noch in diese Welt der Künstler miteinbezogen war.

K. Ich finde das ungeheuer lebhaft und anschaulich, es ist phantastisch, dass sie über den Krieg noch so Etliches an Bildmaterial gerettet haben als Erinnerung an ihren Vater. Ich möchte zum Schluss noch auf das Thema zurückkommen, warum ihr Vater 1939 ausgeschieden ist. Ich hätte da so eine gewisse Theorie. Ich weiß nicht, ob sie das bestätigen können. Die Tatsache, dass durch den Zusammenschluss der Columbia Graphophon und der Gramophone Company Lindström und Electrola Schwestergesellschaften geworden sind, hatte man während einer länger anhaltenden

Übergangsphase ja beschlossen, dass Lindström mehr das Technische macht und Electrola den Bereich Repertoireplanung und Vertrieb betreut. Dazu kam dieser wahnsinnige Aderlass so vieler jüdischer Künstler, die bei Lindström tätig waren. Das hat ja fast zu einem Zusammenbruch der Repertoirepolitik der Lindström geführt. Durch die Kriegsereignisse ist die Aufnahmetätigkeit derart eingeschränkt worden, dass es vermutlich da zu Spannungen gekommen ist, oder dass nicht genug Arbeit da war. Könnte das der Grund gewesen sein, warum ihr Vater ausgeschieden ist, haben Sie da eine Ahnung?

B.: Also, was sie jetzt meinen, das kann auf keinen Fall der Grund gewesen sein, warum mein Vater 1939 aufgehört hat bei Lindström. Vielleicht hat es mit eine Rolle gespielt, aber auf jeden Fall war der Grund ganz simpel. Mein Vater lernte den Dr. Daniel, von dem ich vorher schon kurz erzählte, kennen, und der trat an meinen Vater heran, und sagte: wir bauen jetzt eine große Aufnahmeabteilung auf. Meine Erfindung, das Tefifon, wird eine große Zukunft haben. Er war davon überzeugt. Wir möchten sie gern als Produktionschef engagieren. Es war ein sehr gutes Angebot, sehr viel höher als bei Lindström. Mein Vater war auch immer für neue Dinge aufgeschlossen, das war er ja schon als Kind und als Jugendlicher, wie ich vorher erzählte. Das war so reizvoll, ein Aufnahmegerät erfunden zu haben, das eine sofortige Wiedergabe ermöglichte, dass er sich gedacht hatte: ja Mensch, jetzt bekomme ich das Angebot, das war gar keine Frage. Das war ja noch bevor der Krieg ausbrach. Als der Krieg ausbrach war er die erste Zeit noch in Berlin, dann wurde wegen der Bombenangriffe das alles verlagert. Nach Mecklenburg auf ein kleines Schloss, Burg Schlitz in der Nähe von Teterow, und dann kamen die Orchester dort hin. Bis kurz vor Kriegsende wurde dort produziert, es war ein Dorf, ich bin mal dagewesen. Und ja - das war nach dem Krieg dann alles weg, kaputt. Dann ist er noch mal zu Lindström zurück.

K.: Herr Banter, herzlichen Dank für die vielen Informationen und die lebendige Schilderung aus ihrem Elternhaus.

Diskussion mit dem Auditorium

Lotz: Mich hat besonders fasziniert, was sie von Tefi erzählt haben – von der Frühgeschichte von Tefi weiß man ja heute nichts mehr. Ich habe das erste Mal gehört von diesem Schloss Schlitz. Das Besondere an Tefifon war, dass er über mehrere Stunden aufnehmen konnte in einer Endlosschleife. Das konnte er nicht mehr kommerziell realisieren, weil der Krieg ausgebrochen ist. Es gibt einige ganz wenige Bänder aus der Zeit, die überlebt haben, die benutzt wurden zur Truppenbetreuung. Wie das geschehen ist, weiß ich nicht. Aber es gibt noch eine tragische Nebennote. Ich kann mich nicht verbürgen, aber ich habe gehört, dass diese Erfindung benutzt wurde, um die sogenannten Vergeltungswaffen zu programmieren. D.h. man musste ja irgendwie die Daten einspeichern damit die V2, was immer es war, richtig das Ziel erreichte, und es gab kein Speichermedium. Eine Schallplatte, wenn man die verwendet hätte, hätte nur 3 Minuten vielleicht gebracht. Man hat diese Endlosschleife gemacht, die hätte ausgereicht, um die Zeit bis nach London zu überbrücken. Und dazu hätte man diese Tefifon-Erfindung verwendet. Es ist mit vielen anderen Sachen inzwischen in Vergessenheit geraten, vielleicht wollte man auch 1947 als der Daniel, glaube ich, sein neues Geschäft aufmachte, nicht mehr darüber reden. Aber diese Zeit von 1939 bis 1945 ist aus dem kollektiven Gedächtnis der Technologiegeschichte verschwunden. Wenn sie noch Unterlagen haben, aus denen sie rekonstruieren können, wie der Daniel oder ihr Vater damals diese Aufnahmen gemacht haben, das muss völlig anders gewesen sein als bei den normalen Schallplatten, und diese Bänder wurden auch, glaube ich, gepresst und irgendwie wieder zusammen „gedrückt“ zu einer 8er-Schleife, einer Endlosschleife. Das war eine völlig andere Produktionstechnik als das, was ihr Vater von 1921 an von der Pike auf gelernt und gemacht hat. Eine völlig neue Herausforderung.

B.: Das ist richtig, dass es eine völlig andere Technik war. Ich weiß genau wie die Dinger aussahen, und es wurde, wenn ich recht erinnere, mit Kitt, mit Film-Kitt zusammengeklebt, weil es war ja ein Film. Das Tefi-Band war ein Filmband, ein Zelluloidfilmband, darauf wurde aufgenommen und auch wiedergegeben. Was sie von der V2 sagen, davon habe ich nie gehört, und wenn es das gegeben hat, dann mit Sicherheit nicht in dem Musikbereich, wo mein Vater zu tun hatte. Ich will das nicht ausschließen, dass es das gegeben hat. Ich weiß davon nichts und mein Vater hat mit Sicherheit davon auch nichts gewusst.

Weggen: Zwei Fragen habe ich: Einmal- was ist aus der Schallplatten- Sammlung ihres Vaters geworden? Und die 2.Frage- wie hat die Repertoire Auswahl ausgesehen bei Lindström? Ich denke weniger an die Tagesschlager, ich denke jetzt weniger an die Aufnahmen von Titeln aus den Musikfilmen, sondern beispielsweise die der Opernsänger. Konnten die selbst entscheiden welche Titel da aufgenommen wurden oder gab es da Vorgaben. Das Stück haben wir bereits im Repertoire, nehmen sie lieber was anderes auf. Und hatte ihr Vater darauf Einfluss?

B.: Ja, also zu ihrer 1.Frage: Die Schallplatten- Sammlung meines Vaters ist auch leider nicht komplett erhalten geblieben, weil wir sind erst in Berlin von der Rudolstädterstraße nach Groß-Glienicke umgezogen. Da kann es sein, dass noch alles mitgegangen ist. Aber in Groß-Glienicke ist das Haus von uns verlassen worden, weil das in der DDR war. Wir sind noch bevor die Mauer gebaut wurde aus dem Haus nach Westberlin gezogen. Ein kleinerer Teil ist mitgegangen, der größere Teil ist in Groß-Glienicke geblieben. Das Haus wurde dann von der DDR annektiert und vermietet. Nach der Wende haben wir Kinder, meine Eltern waren ja schon tot, das Haus bekommen, aber ohne Inhalt sozusagen. Aber einen Teil, einen kleineren Teil, haben wir noch aus dem Haus in Berlin mitgenommen, zuerst in der Paretzerstrasse und dann nach Schlachtensee, da war noch einiges. Das war das letzte Haus, das wir noch hatten, und dann kam ein Teil zu mir nach Köln. Es ist aber nicht viel, es sind ein paar Hundert noch, aber auch ein paar ganz Interessante, zum großen Teil Musterplatten. Also, die nicht im Verkauf waren. Und zu ihrer 2.Frage: es war sehr unterschiedlich, das weiß ich noch. Es gab Künstler, die sehr selbständig entschieden haben, was sie machen und was nicht. Lotte Lehmann z.B., die hat schon gesagt, was sie wollte. Andere wiederum nicht so, sie sprachen ja jetzt hauptsächlich das Opernrepertoire an, das war ja in den ersten Jahren, also 1921 bis Anfang 30er Jahre, dann war es hauptsächlich, soweit ich weiß, Unterhaltungsrepertoire. Wenig Klassik, zu Ende der 30er Jahre.

K.: Das ist eben dann stärker von der Electrola übernommen worden, die hat dann mehr den klassischen Bereich abgedeckt. Es blieben zwar noch einige Klassik-Aufnahmen bei Lindström, aber da war dann ein gewisser Wechsel. Und das Problem ist ja, dass man vor der Langspielplatte auf Einspielung von kurzen Musikstücken angewiesen war. Und kurze Musikstücke bedeutete wiederum, dass in allererster Linie Lied-und Arienrepertoire aufgenommen wurde und weniger die längeren Werke. Aus meiner Kenntnis heraus ist es so, wie Herr Banter es gerade geschildert hat, dass die entsprechenden Persönlichkeiten gesagt haben, das will ich. Und da war das völlig egal, wie viele es vorher schon gesungen haben. Das ist bis in die 80er/90er Jahre so geblieben bei den Stars. Und das andere war dann schon im Wesentlichen so, dass der künstlerische Aufnahmeleiter Vorschläge gemacht hat; und die Künstler dann zugesagt haben. Aber es gibt schon erhebliche Unterschiede bei den Menschen in dieser Funktion: ein Fred Gaisberg war ein anderer Typus gewesen als z.B. von Wysocki. Es hat schon sehr, sehr viel mit der entsprechenden Persönlichkeitsstruktur des Aufnahmeleiters zu tun, was dann das künstlerische Bild eines Unternehmens geformt hat.

Jordan: Hat ihr Vater z.B. den Geiger und Komponisten Boulanger erwähnt?

B.: Ja, von George Boulanger hat er sehr viel erzählt.

Jordan: Könnten sie das vielleicht erzählen? (weitere Bemerkung schwer verständlich)

B.: Boulanger hat ja auch fest gespielt. Wie die meisten Künstler der damaligen Zeit. Ich weiß nur, dass er ein sehr, ich kann mich dunkel erinnern, ein sehr gemütlicher Mensch war. Lustig, und wie er dann auch in seinem Ungarisch....

Jordan: Na, er war Rumäne

B.: Ja, an den Dialekt, wie er sprach, daran erinnere ich mich noch; aber sonst kann ich leider dazu nicht viel weiter beitragen. Aber mein Vater sprach oft von George Boulanger. Und er hat auch mit ihm noch Kontakt gehabt. Ich weiß jetzt nicht, wann er gestorben ist

Jordan: Er ist ja dann nach Brasilien ausgewandert, weil er ein sehr gutes Angebot in einem Hotel in Sao Paolo hatte, und dann später nach Argentinien. Er hat aber für die brasilianische Odeon Aufnahmen gemacht. Wenn sie darüber was wüssten, würde mich das sehr interessieren?

B.: Ich weiß, dass mein Vater viel von ihm erzählt hat. Aber damit kann ich leider nicht helfen. Die besten Erinnerungen sind ja immer die gewesen, wo ich später dann als Erwachsener mit den Künstlern sie immer wieder aufgefrischt habe.

DANKE FÜR DAS GESPRÄCH